

Die Europäisierung nationaler Bildungsdiskurse. Zur Skizzierung eines Problem- und Forschungsfeldes.

Einleitung

Spätestens seit Ende der 90er Jahre sind die mit dem sog. Bolognaprozess verbundenen Themen und Schlagwörter im deutschen Bildungsdiskurs fest etabliert. „Erhalt/Verbesserung der Qualität von Lehre und Forschung“, „Europäischer Hochschulraum“, „Förderung von Mobilität“, die Einführung einer „europäischen Dimension“ in die Curricula, „Bachelor und Master“ (B/M), „ECTS“ sowie „Wettbewerb“ sind für die einen völlig klare, selbstverständliche und längst überfällige Reformmaßnahmen. So bewegen sich beispielsweise Bildungspolitiker geschickt und leichtfüßig in der symbolischen Ordnung des deutschen Bolognadiskurses – als wäre der „Europäische Hochschulraum“ eine in der Ordnung der Dinge fest verankerte und unumkehrbare Tatsache. Bei anderen (und meist im Stillen) löst der Bolognaprozess allerdings Verwirrung und Unverständnis aus. Was genau ist „Qualität“? Wie soll das B/M-System eingeführt werden? Welcher (Aus-)Bildungsstandard wird mit dem Bachelor angestrebt und wer legt dies fest? Wie hat man sich eine „Harmonisierung“ der unterschiedlichen nationalen Bildungssysteme vorzustellen, ohne ihre spezifischen „kulturellen Unterschiede“ zu nivellieren? So drängt sich der bizarre Eindruck auf, dass der diskursive Ort „Bolognas“ an einer Schnittstelle liegt, die durch zwei Extrempunkte gebildet wird. Zudem durchzieht und strukturiert diese „grammatikalische Grundstruktur“ des deutschen Bolognadiskurses scheinbar ganz unterschiedliche *Diskursgenres* (Lyotard, 1992). So liegt „Bologna“ nicht nur an einer semantischen Schnittstelle zwischen „Klarheit“ und „Unklarheit“, sondern zudem an der Schnittstelle zwischen der symbolischen und der institutionellen Ordnung deutscher Bildungsdiskurse, der nationalen und der transnationalen Ebene, EU-Europas und Europas (die Bolognaerklärung wurde bereits von 40 „europäischen Staaten“ unterzeichnet), Kommerzialisierung und Multikulturalisierung, „Erfolg“ und „Misserfolg“ usw.

Nachdem ich im ersten Kapitel diese diskursive „Schnittstellenposition“ „Bolognas“ etwas ausführlicher herausgearbeitet habe, werde ich im zweiten Kapitel ein hypothetisches Strukturierungsmodell vorstellen, das den deutschen Bolognadiskurs als Transnationalisierung nationaler Bildungsdiskurse theoretisch verortet. Um die Spezifität europäischer Globalisierungsprozesse zu erfassen, soll hier zwischen einer *postnationalen* und einer *transnationalen* diskursiven Ebene unterschieden werden. Demnach werden DiskursteilnehmerInnen, die im Namen „Europas“ sprechen, der postnationalen Ebene und jene, die sich aus einer nationalen Position heraus auf „Europa“ beziehen, der transnationalen

Ebene zugeordnet. Im dritten Kapitel soll schließlich mit Greimas' *semiotischen Viereck* eine kurze empirische Analyse postnationaler Diskurse durchgeführt werden.

I. Schnittpunkt „Bologna“

a) „Bologna“ zwischen der symbolischen und der institutionellen Ordnung

Auf der institutionellen Ebene bedeutete „Bologna“ die Einführung eines zweigliedrigen B/M-Studiensystems, des ECTS, die Bildung von Akkreditierungsinstitutionen sowie die Etablierung einer „europäischen Dimension“ bis zum Jahr 2010. Aus europäischer Sicht soll die Umsetzung der in der Bolognaerklärung (BE) festgelegten Ziele dezentral, d.h. von jedem Unterzeichnerstaat selbstständig vorgenommen werden. Dabei liegt die große Betonung in der BE auf „Einführung“, d.h., es gibt weder verbindliche Regelungen zur institutionellen Harmonisierung der unterschiedlichen nationalen Hochschulsysteme der Unterzeichnerstaaten der BE noch harte Kriterien für eine erfolgreiche „Einführung“. In Deutschland wurde das B/M-System bereits 1998 in das Hochschulrahmengesetz aufgenommen und seither etwa 2000 B/M-Studiengänge eingeführt. Substantiell wird das deutsche Hochschulsystem allerdings noch von der traditionellen institutionellen Ordnung getragen. So studieren bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt ca. 2% aller Studierenden B/M. Ob die bereits erfolgten institutionellen Wandlungsprozesse nun als „Erfolg“ oder „Scheitern“ des „Bolognaprozesses“ zu bewerten sind, sei dahingestellt.

Darüber hinaus wird die national unregelmäßig verlaufende institutionelle Umsetzung der in der BE vereinbarten Maßnahmen von ebenso unterschiedlichen nationalen Reformmaßnahmen flankiert, die den „Bolognaprozess“ entweder „behindern“ oder „fördern“ – oder beides. Jenseits von perspektivischen Bewertungen unterschiedlicher Reformmaßnahmen im Rahmen des „Bolognaprozesses“ seitens verschiedener Expertengremien hat sich die institutionelle Ordnung des deutschen Hochschulsystems bisher jedenfalls kaum verändert, ob das nun zu erwarten gewesen wäre oder nicht. Auf der symbolischen Ebene des deutschen Bildungsdiskurses bietet sich dagegen ein völlig konträres Bild. Hier entfaltet der *flottierende Signifikant* (Laclau) „Bologna“ – diskursiv gestützt durch die attributive Funktion des Signifikanten „Europäischer Hochschulraum“ (EHR) – eine diskursive Virulenz, die es kaum einer DiskursteilnehmerIn ermöglicht, nicht darauf Bezug zu nehmen. So wird „Bologna/EHR“ beispielsweise in reformpolitischen Bildungsdiskursen zunehmend präsupponiert und diskursiv als „unumkehrbare Tatsache“ konstruiert. Sowohl Gegner als auch Befürworter des „Bolognaprozesses“ setzten die Existenz eines EHR immer schon voraus. Zweitens bildet „Bologna“ längst kein eigenes abgeschlossenes *Diskursgenre*

(Lyotard) mehr, sondern dringt in immer mehr Bereiche des deutschen Bildungsdiskurses vor und wird so zunehmend mit anderen Themen diskursiv artikuliert. Schließlich entfaltet der „Bolognaprozess“ durch die diskursive Verknüpfung von „kulturellem Austausch“ und „Wettbewerb“ eine starke Affirmationskraft, so dass es nicht nur zunehmend unmöglich ist, sich nicht auf „Bologna“ zu beziehen. Darüber hinaus fällt es selbst Kritikern des „Bolognaprozesses“ schwer, „gegen“ „Bologna“ zu sein. Vielmehr sind sie gezwungen, ein „anderes Bologna“ diskursiv geltend zu machen.

b) „Bologna“ zwischen Multikulturalisierung und Kommerzialisierung

Wie Alexander Demirovich (1996) gezeigt hat, wird der soziale Raum in Hochschulreformdiskursen nach wie vor durch die Opposition „links“ vs. „rechts“ strukturiert. Dies gilt ebenso für den deutschen Bolognadiskurs. Allerdings lässt „Bologna“, wie oben schon angedeutet, nur eine sehr marginale Antiposition zu, die diskursiv äußerst blass wirkt. Selbst linke KritikerInnen können nur dann diskursiv sichtbar werden, indem sie sich zumindest implizit zum „Bolognaprozess“ bekennen und aus dieser Einstiegsposition heraus die aus ihrer Sicht „neoliberale“ *Äquivalenzkette* (Laclau) „Qualität“ - „mehr Wettbewerb“ - „Studiengebühren“ - „Straffung des Studiums“ - „Schmalspurbildung“ - „Kapitalisierung“ - „EHR“ desartikulieren und stattdessen „Bologna“ mit „Freiheit von Lehre und Forschung“ - „Recht auf Bildung“ - „internationaler kultureller Austausch“ - „Mitbestimmung“ usw. diskursiv (re-)artikulieren. So konstituiert der deutsche Bolognadiskurs etwa folgende (idealtypischen) Subjektpositionen: „radikale Befürworter“, „kritische Befürworter“, „skeptische Befürworter“ und „skeptische Kritiker“, wobei die Formen affirmativen Bezugs auf den „Bolognaprozess“ von „explizit dafür“ bis „implizit nicht dagegen“ reicht. Diese affirmative Ausstrahlung entwickelt der „Bolognaprozess“, indem er unterschiedliche politische (Reform-)Programmatiken umfassen kann und sowohl für „Reform“ vor dem Hintergrund gegenteilig-geteilter „Reformnotwendigkeit“ als auch für eine links/liberale Gesellschaftsutopie steht – ein diskursiver Impuls, der mit moralistischen Interventionen unterfüttert ist (wer ist schon „gegen Reformen“ bzw. „gegen interkulturellen Austausch“?). So umfasst „Bologna“ sowohl Multikulturalisierung als auch Kommerzialisierung und kann entstehende Lücken diskursiv „deckeln“, indem der „Bolognaprozess“¹ als ein nach vorne hin offenes Reformvorhaben konstruiert wird.²

c) „Bologna“ zwischen der nationalen und der transnationalen Ebene

¹ Vgl. hierzu die Beiträge von Bienefeld, S. und Beißert, J., in: junge Welt, uni-spezial, 20.10.04, Nr. 243

² Ohne Zweifel spielt auch die Proliferation des Signifikanten „Reform“ über unterschiedliche politische Felder hinaus eine wichtige ideologische Rolle. Darauf kann hier allerdings nicht weiter eingegangen werden.

Drittens markiert „Bologna“ auf zweierlei Weise die Schnittstelle zwischen der nationalen und der transnationalen Ebene. Die eine Schnittstelle wird durch die Opposition national vs. transnational gebildet und die andere durch die Opposition trans-national vs. postnational. So gibt es keine europäische Position, die formal für die Exekution der Maßnahmen der BE zuständig ist. Vielmehr setzen die einzelnen Nationalstaaten nach eigenem Ermessen die Ziele der BE selbstständig und freiwillig um, wobei „Bologna“ mit den jeweils nationalstaatlich relevanten Politiken diskursiv verknüpft wird. Dabei beziehen sich die einzelnen Staaten auf ein „Europa“, das keinerlei institutionelle Repräsentation hervorgebracht hat (weder kann man mit dem EuGH drohen, noch auf einen Vertrag verweisen). Somit ist nicht davon auszugehen, dass im europäischen Bildungsbereich ein Hochschulsystem entsteht, das eine ähnliche homogene institutionelle Struktur aufweist wie beispielsweise das europäische Geldsystem. Andererseits ist der deutsche Bolognadiskurs sowohl auf der symbolischen als auch auf der institutionellen Ebene transnational ausgerichtet. So bildeten sich im Bolognadiskurs qualitativ andere diskursive Muster heraus als in klassisch nationalen Bildungsdiskursen. Zu nennen sind hier u.a. die transnationale ideologische Inszenierung, die typische Kombination von Utopie und Sachzwang, das Fehlen eines Referenzobjekts (Wo „ist“ der EHR? Was „ist“ Qualität?) sowie eine flexibel - schizophrene semantische Ordnung.³ Die andere Schnittstelle zwischen der nationalen und der transnationalen Ebene, an dessen Ort „Bologna“ positioniert ist, wird gebildet durch die transnational ausgerichteten nationalen Bolognadiskurse und jener postnationalen, nicht-institutionalisierten Position. So ist die BE ein formal unverbindliches Abkommen zwischen unterschiedlichen Staaten diesseits und jenseits der Europäischen Union (EU). Noch im Vertrag zur Gründung der EU wurden die formalen Zuständigkeiten klar definiert. Demnach bleibt der Bildungssektor im Kompetenzbereich der Nationalstaaten, wobei der EU lediglich eine subsidiäre Rolle zukommt. Die legislativen, exekutiven und judikativen Funktionen bleiben also im „Bolognaprozess“ auf der Ebene der Nationalstaaten; trotzdem konnten sich auf einer postnationalen, „europäischen“ Ebene hegemoniale Gebilde etablieren, die auf eine spezifische Art und Weise im „Namen Europas“ sprechen und so einen diskursiven Ort konstituieren, der wesentlich auf die institutionell nicht erzwingbare diskursive „Anerkennung“ der trans-nationalen SprecherInnen angewiesen ist.⁴

II. Der Bolognadiskurs als Transnationalisierungsprozess

³ Im folgenden Kapitel beziehe ich mich auf diese Schnittstelle zwischen der nationalen und der transnationalen Ebene, wenn ich zwischen einer „klassisch-nationalen“ und einer „euro-nationalen“ Hegemonie unterscheide.

⁴ Dagegen beziehe ich mich im folgenden Kapitel auf diese Schnittstelle, wenn ich zwischen der „euro-nationalen“ Hegemonie und der „europäischen Stimme“ unterscheide.

Um die unterschiedlichen Dimensionen des (deutschen) Bolognadiskurses analytisch zu erfassen, schlage ich das folgende hypothetische Strukturierungsmodell vor. 1) Die Unterscheidung zwischen einer *klassisch-nationalen* hegemonialen Formation und einer *euro-nationalen* hegemonialen Formation. *Klassisch-nationale* Hegemonien artikulieren – im Gegensatz zu den *euro-nationalen* – einen geographisch begrenzten, historisch-kulturell gewachsenen, biographisch-narrativ kontinuierlichen und politisch frontierten (links vs. rechts, konservativ vs. liberal) Raum und evozieren so eine Illusion von „Gegenständlichkeit“, „Begrenzung“, „Konkretheit“ und „Gewordenheit“. Die symbolische Ordnung dieser Diskursform unterscheidet sich demnach durch zwei Merkmale von der *euro-nationalen*: einerseits evoziert sie einen Effekt von Referenzialität, indem spezifische Signifikanten diskursiv „realen Objekten“ zugeordnet werden können. So kann beispielsweise am baulichen Zustand einer Universität regelrecht „gesehen“ werden, was „Unterfinanzierung“ „ist“. *Euro-nationale* Formationen produzieren dagegen eine symbolische Ordnung, in der dieser „Realitätseffekt“ weitestgehend problematisch wird. Dies zeigt sich z.B. an Signifikanten wie „Qualität von Lehre und Forschung“ oder „internationale Dimension“, deren Bedeutung nicht ohne weiteres an ein „Objekt“ diskursiv „angeheftet“ und so stabilisiert werden kann. Vielmehr muss immer wieder neu „definiert“ werden, was beispielsweise „gute Qualität“, „Qualitätsstandards“, „geeignete Methoden der Qualitätsmessung“ usw. „ist“. Das zweite wesentliche Merkmal, wodurch sich diese beiden diskursiven Ordnungsformen unterscheiden, besteht in der transgressiven Ausrichtung der *euro-nationalen* Formation. *Euro-nationale* Diskurse weisen über die nationalstaatlichen Grenzen hinaus, indem ein „Europa“ unterstellt und die eigene Nation als „Teil“ bzw. „Mitglied“ eines sie übergeordneten Gebildes konstruiert wird. In diesem diskursiven Akt werden die nationalstaatlichen Grenzen allerdings nicht aufgehoben sondern neu gezogen. So erscheint der nationalstaatliche Souverän, wo er sich zu „Bologna“ „bekannt“ hat, zunehmend als Exekutivorgan einer postnationalen Legislative und kann daher von *euro-nationalen* Akteuren „gelobt“ und „getadelt“ werden. Die institutionelle Ordnung ist hier nach wie vor nationalstaatlich; aber aus dem spezifischen „Blickwinkel“ transnationaler/*euro-nationaler* Hegemonien existiert jenseits der nationalstaatlichen Grenze ein Ort, von wo aus eine dem Nationalstaat übergeordnete Autorität spricht. Ich halte es daher für angebracht, die *euro-nationale* Hegemonie als *transnational* zu charakterisieren, weil dadurch der aktive Akt der symbolischen Entgrenzung, d.h. des *Überschreitens* deutlich wird. Im Gegensatz zu *klassisch-nationalen* Diskursen wird diese Grenze also nicht mehr als Souveränitätsbegrenzung unterstellt, sondern überschritten und so im Rahmen exekutiv/Innen vs. legislativ/Außen neu gezogen.

2) Diese transnationale Formation unterscheidet sich nun von einer postnationalen Hegemonie, die ich als *europäische Stimme* bezeichnen würde. Die *europäische Stimme*,

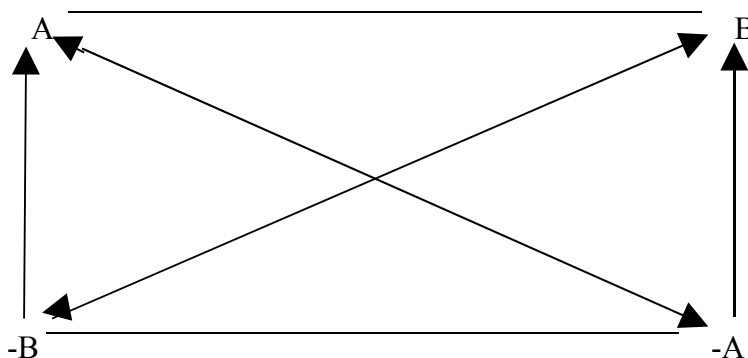
wozu z.B. die BE gehört, ist keiner Nation zuzuordnen, spricht im Namen der postnationalen Form „Europa“ und bildet so jenen symbolischen Bezugspunkt für die transnationalen Hegemonien. Das spezifische Merkmal der *europäischen Stimme* besteht darin, dass sie durch unterschiedliche *performative Akte* (Austin 1998) einen „Europaeffekt“ produziert, indem durch die Bildung von *Äquivalenzketten* und *Differenzen* (Laclau) „gezeigt“ und „gesagt“ wird, was „Europa“ „ist“, wo seine Grenzen verlaufen, wie es um „Europa“ bestellt ist usw.

Im folgenden Kapitel nun versuche ich mit Greimas' *semiotischem Viereck* zu zeigen, wie in der „Sorbonne-Erklärung“ (SE) und in der „Bologna-Erklärung“ (BE) der symbolische Ort „Europa“ diskursiv erzeugt wird. Die SE wurde im Mai 1998 von Frankreich, Deutschland, Großbritannien und Italien unterzeichnet und gilt im Rahmen des „Bolognaprozesses“ als „avantgardistische Deklaration“. Ihr folgte ein Jahr später die BE selbst, die als „offizielles Gründungsdokument“ angesehen wird und von 29 „europäischen Staaten“ unterzeichnet wurde. Der BE folgten schließlich 2 „Nachfolgekonferenzen“ in Prag (2001) und Berlin (2003), die selbst wiederum einen anderen diskursiven Status innehaben. Die kommende Nachfolgekonferenz ist 2005 in Bergen.

III. Die hegemoniale Konstruktion der *europäischen Stimme*

a) Greimas' semiotisches Viereck

Ausgehend von dem differenztheoretischen Paradigma, wonach es in der symbolischen Ordnung nur Differenzen ohne positiven Kern gibt⁵, entwirft Greimas (1971) sein semiotisches Viereck, das den Anspruch erhebt, jede Art symbolischer Produktionen („Text“) – ob nun Romane, Zeitungsartikel, Architektur, Interviews usw. – deduktiv analysieren zu können. Demnach lässt sich jedes Narrativ mit dem folgenden synchron-taxonomischen Modell formal visualisieren:



⁵ Vgl. de Saussure 1967

Hierbei gehen die verschiedenen Positionen qualitativ unterschiedliche Beziehungen ein. Zwischen A und B bzw. –B und –A besteht eine *konträre* Differenz. D.h. B ist nicht-A, wobei B (z.B. „Tier“) ebenso wie A (z.B. „Baum“) einen positiven Status innehat. Die diagonalen Differenzen A vs. –A und B vs. –B werden dagegen als streng oppositional gedacht. –A (z.B. „warm“) ist demnach die *Negation* von A sowie –B (z.B. „kalt“) die Negation von B. Schließlich wird die Beziehung zwischen –B und A sowie –A und B als *Implikation* gedacht.

Nach Greimas realisiert nun jeder „Text“ im narrativen Durchlauf diese vier Positionen, wodurch die synchrone Starre dynamisiert wird („narrativization of taxonomy“ (Greimas, 1982)). Demnach operiert der „Text“, indem er anfangs A, dann –A oder B realisiert und endlich mit der Realisierung der „vierten Position“, –B, sich schließt, wobei, wie Jameson (1972) bemerkt, die narrative Aktualisierung dieser „vierten Position“ oftmals nicht gelingt.

Die Analyse mit dem *semiotischen Viereck* ist weder ein induktives Rekonstruktionsverfahren irgendwelcher der symbolischen Ordnung inhärenten „latenten Sinnstrukturen“ (Oevermann) noch ein dogmatisches Analyseverfahren, das nur in der vorgeschriebenen Form sowie vor dem Hintergrund einer einzigen, „richtigen“ Forschungsfrage angewendet werden darf. Vielmehr kann der „Text“ vor dem Hintergrund jeder beliebigen Frage mit dem *semiotischen Viereck* abgesehen werden; zweitens können an die vier Positionen noch weitere Positionen und Subpositionen angefügt werden⁶; drittens ist es an weitere methodische und verschiedene methodologische Ansätze anschließbar; und viertens kann jeder Position eine eigene qualitative Funktion zugeschrieben werden.

Demnach kann die Position A als der symbolische Ort des Eigenen, des „Ich“ angesehen werden, als der Platz, von wo aus das sprechende Subjekt symbolisch sichtbar wird. B dagegen ist der Ort des „imaginären anderen“ (Lacan), jener diskursiven Konstruktion, die notwendig ist, damit A sich als „Ich“ erfahren kann, indem B das „andere“ – das, was A nicht ist – repräsentiert. –A wäre dann der Ort, wo all das auftaucht, was A in seiner Kohärenz und inneren Fülle bedroht. Ernesto Laclau spricht in diesem Zusammenhang vom *Antagonismus*, den er als eine für zwei Objekte (A und –A) konstitutive Beziehung bestimmt. Aus dem Blickwinkel des „Proletariats“ (A) ist z.B. der „Kapitalist“ (–A) derjenige, der ihn, den „Proletarier“, daran hindert, seine „menschlichen Gattungspotentiale“ voll zu entfalten. Das Paradoxe des Antagonismus besteht nun darin, dass der „Proletarier“ *als solcher* aus der symbolischen Ordnung herausfiel, würde der „Kapitalist“ verschwinden⁷. Somit ist –A einerseits als antagonistische Kraft das Element, das verhindert, dass A vollständig

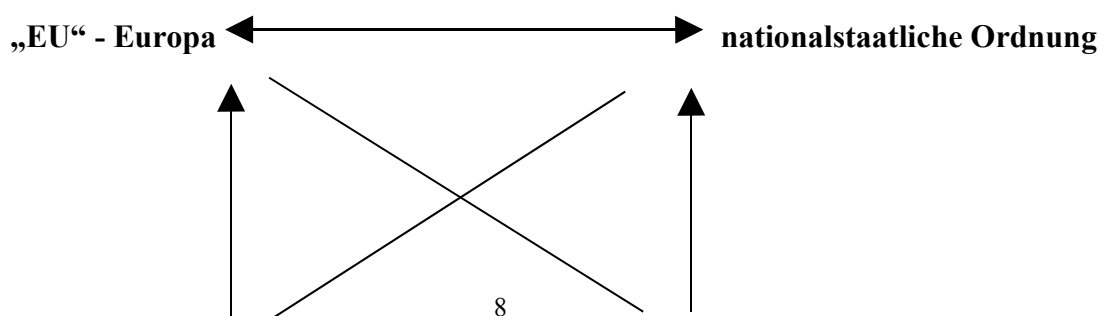
⁶ wie weiter unten demonstriert werden soll.

⁷ Der Proletarier wäre also schlicht kein Proletarier mehr, wenn die kapitalistischen Klassenverhältnisse nicht mehr existieren.

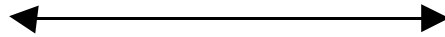
konstituiert wird; andererseits ist $-A$ konstitutiv für A als solches. Somit muss der Antagonismus als Kraft der nur graduellen, stets prekären Objektivierung aufgefasst werden. Berücksichtigt man nun vor diesem Hintergrund die implikative Beziehung zwischen $-A$ und B , so wird deutlich, dass bereits mit der narrativen Aktualisierung der „dritten Position“ die Brüchigkeit, Inkonsistenz und Heterogenität symbolischer Ordnung sichtbar gemacht werden kann. Die „vierte Position“, $-B$, gilt schließlich als die komplexeste der vier Positionen des *semiotischen Vierecks*. Fredric Jameson plädiert dafür, diese „vierte Position“ als eine dialektische Aufhebung zu konzeptualisieren, wo vor dem Hintergrund der drei vorgängigen Positionen gänzlich neue semantische Impulse generiert werden (können). (vgl. Jameson 1972) Ich würde an dieser Stelle vorschlagen, diese Variante als den einen Extrempol und den Fall, wo die „vierte Position“ nicht aktualisiert wird, als den anderen, gegenüberliegenden Extrempol zu verstehen, zwischen denen diese „vierte Position“ ihre qualitative Funktion entfaltet. Nun kann angenommen werden, dass zwischen diesen beiden Polen unterschiedliche Realisierungsvarianten der Position $-B$ liegen. In diesem Sinne kann die qualitative Funktion der „vierten Position“ die einer Art Sammelbecken ganz unterschiedlicher, sich widersprechender, miteinander kaum verknüpfbarer Signifikanten und Signifikantenketten sein – der Ort, wo durch offene Paradoxien die generelle Heterogenität diskursiver Produktionen am deutlichsten sichtbar wird.

b) „EU“ - Europa in der Sorbonne- und der Bologna-Erklärung

Sowohl die SE als auch die BE sind relativ kurz gehaltene Dokumente mit einem „verheißend-deklaratorischen“ Charakter. Obwohl sie jeweils einen spezifischen diskursiven Status innehaben – die SE den „avantgardistischen“ und die BE den eines „Gründungsakts“ – lassen sich doch ähnliche diskursive bzw. semantische Muster erkennen. Ich werde im folgenden nicht jedes Dokument für sich mit dem *semiotischen Viereck* analysieren, sondern beide in einem einzigen Viereck unterbringen und die jeweils spezifischen Aspekte kommentieren. Folgendermaßen ließe sich die Struktur der SE und der BE visualisieren:



Vision: Europa
Tradition: Europa
Sachzwang: Europa
X: Europa



(nationale) „Grenzen“;
„Südosteuropa“

1) Die Position A, „EU“ – *Europa*, wird in beiden Dokumenten durch die Signifikanten „europäischer Prozess/European process“, „Europa/Europe“, die „Gemeinschaft“ aktualisiert und wesentlich in den Äußerungsmodi der „Verheißung/Beschwörung“, der „Forderung“ und der „Feststellung“ durch die Bildung von *Äquivalenzketten* (Laclau) artikuliert.

„...Europe is not only that of the Euro, of the banks and the economy: it must be a Europe of knowledge as well. We must strengthen and build upon the intellectual, cultural, social and technical dimensions of our continent.“ (SE) [Äquivalenzkette, „Feststellung“, „Forderung“]⁸

„Dank der außergewöhnlichen Fortschritte in den letzten Jahren ist der europäische Prozess für die Union und ihre Bürger zunehmend eine konkrete und relevante Wirklichkeit geworden. Die Aussichten auf eine Erweiterung der Gemeinschaft und die sich vertiefenden Beziehungen zu anderen europäischen Ländern vergrößern die Dimension dieser Realität immer mehr.“ (BE) [„Feststellung“, „Verheißung“]

Dabei oszillieren die Aktualisierungen „EU“ – *Europas* stets zwischen der performativen Bekräftigung einer „Realität Europa“ und einem nach vorne hin offenen „Europäisierungsprozess“. Zur symbolischen Stabilisierung werden diskursive Querverbindungen und Solidaritäten zu z.B. einer „europäischen Bürgerschaft“, die „gefestigt“ und „bereichert“ werden soll/wird – die also bis zu einem bestimmten Punkt noch „geschaffen“ werden muss aber andererseits bereits „existiert“ –, oder zu „European rectors“, „University presidents“, „groups of experts“ und „academics“, die bereits in den „europäischen Prozess“ involviert sind, hergestellt. Nicht zuletzt wird die „Vertiefung des europäischen Prozesses“ sogar als „unerlässliche Voraussetzung für die menschliche Entwicklung“ (BE) vor dem Hintergrund der Tatsache, dass „we are heading for a period of mayor change.“ (SE), ins Spiel gebracht.

⁸ Die Kommentare in den eckigen Klammern sind von mir.

2) Die Position **B**, *nationalstaatliche Ordnung*, wird nur andeutungsweise „angesprochen“ und daher überwiegend präsupponiert. Ich würde dafür plädieren, diese aktualisierte „offene Verschwiegenheit“ im Zusammenhang des Oszillierens zwischen der „Realität Europa“ und dem nach vorne hin offenen „Europäisierungsprozess“ zu verstehen. So kann das im folgenden Zitat aktualisierte „we“ als ein doppeltes „we“ gelesen werden: einerseits als „wir, die Nationalstaaten“ und andererseits als „wir, Europa“.

“We must strengthen and build upon the intellectual, cultural, social and technical dimensions of our continent.” (SE)

besser noch:

“We hereby commit ourselves to encouraging a common frame of reference,..” (SE)

„Mehrere europäische Länder („we“, JM) haben die Aufforderung, sich für die in der Erklärung dargelegten Ziele zu engagieren, angenommen...“(BE)

„Wir verpflichten uns...“ (BE)

Schließlich lockert die über zweiseitige Aufführung der Unterzeichnerstaaten der BE die strenge Differenz zwischen „Nationalstaaten“ und „Europa“, indem die strikte Trennung dieser beiden Signifikanten mit der Formel „Länder Europas – europäische Länder“ aufgehoben bzw. abgeschwächt wird. Dies hat einerseits den Effekt, eine klare Herauskristallisierung von „Nationalstaaten“ zu unterspülen, gewährleistet allerdings andererseits die Beibehaltung der „nationalstaatlichen Ordnung“ als *Spur* (Derrida 1988). Mit dieser „offene Unausgesprochenheit“ kann auch verhindert werden, dass ein „Nationalstaat“ als solcher benannt wird, der dann das andere „Europas“ repräsentieren würde – und müsste! Aber genau dies liefe der diskursiven Strategie des „Bologna-Prozesses“ zuwider, sollen doch möglichst viele „europäische Länder“ gewonnen werden, um die „gemeinsame Herausforderung“ der Bildung eines „Europäischen Hochschulraumes“ „aufzunehmen“. Im Grunde wäre jeder Akteur des „Bologna-Prozesses“ ein potentieller Kandidat für diese Position. Diejenigen Staaten, die den „Bologna-Prozess“ nachhaltiger vorantreiben, können sich aber das Prädikat „gute Europäer“ anhängen; die anderen kommen dagegen für diese Position deshalb nicht in Frage, weil man sie für den „Bologna-Prozess“ gewinnen muss. Denn v.a. die Menge der Unterzeichnerstaaten dient scheinbar als Erfolgskriterium, da die BE, wie gesagt, eine bloße Vereinbarung bzw. Absichtserklärung ohne Sanktionsmöglichkeiten ist. Würde gegen einen Nationalstaat öffentlich politischer Druck aufgebaut, riskierte man möglicherweise ein Scheitern des „Bologna-Prozesses“. Nichtsdestotrotz würde ich aber die Position **B** mit

nationalstaatlicher Ordnung besetzen, weil sie eben das Andere Europas aktualisiert, wenn auch nur als Unterstellung.

3) Die Negation von **A**, **-A** (*Grenzen/Beschränkungen*), wird in den beiden Dokumenten überwiegend durch die Negation von „Mobilität“ und „Vergleichbarkeit“ aktualisiert.

„In those⁹ times, students and academics would freely circulate and rapidly disseminate knowledge throughout the continent. Nowadays, too many students still graduate without having had the benefit of a study period outside of national boundaries.” (SE)

Allerdings erschöpft sich diese dritte Position nicht nur in reinen Negationen. Wie im vorigen Abschnitt bereits erläutert, wird diese Position hier als der Ort verstanden, wo all das auftaucht, was **A**, das „Ich“, an seiner „Entfaltung“ hindert. So findet die BE mit „Südosteuropa“¹⁰ einen Signifikanten, der die Negation von „Europa“ etwas zielgenauer repräsentieren kann.

„Die Bedeutung von Bildung und Bildungszusammenarbeit für die Entwicklung und Stärkung stabiler, friedlicher und demokratischer Gesellschaften ist allgemein als das wichtigste Ziel anerkannt, besonders auch im Hinblick auf die Situation in Südosteuropa.“ (BE)

Ich würde diese beiden unterschiedlichen „Zustände/Ereignisse“ im Rahmen der *europäischen Stimme* als äquivalent interpretieren. Wenn auch dies auf der propositionalen Ebene („zu starke Begrenzung/nationale Beschränktheit“ und „Krieg und Chaos“) nicht wirklich plausibel erscheint, so ergibt sich doch ein anderes Bild, betrachtet man die performative Ebene: das erste ist im Modus des „Bedauerns“ und das andere ebenfalls im Modus des „Bedauerns“ mit impliziter „Warnung“ artikuliert. Beides wird klar und deutlich als etwas „Nicht-Wünschenswertes“ positioniert. Demnach ließe sich jedes weitere Ereignis beliebig in diese Äquivalenzkette integrieren¹¹, insofern es im passenden Modus artikulierbar ist. So wird die Position **A**, wie oben bereits angemerkt, auch durch den Signifikanten „menschliche Entwicklung“ artikuliert, deren Negation (**-A**) eine „bedauernswert-bedrohliche“ „Unterentwicklung“ ist.

⁹ In Zeiten, wo die „großen europäischen Universitäten“, in diesem Fall die Sorbonne, ihre Jubiläen begehen.

¹⁰ Ich denke, dass der Kosovokrieg gemeint ist.

¹¹ Z.B. „Terrorismus“, „Nationalismus“ sowie Skandale jeder Art.

4) Die wohl problematischste und komplexeste Position ist die „vierte Position“, -B. Wie im vorigen Abschnitt bereits angedeutet, verstehe ich diese Position hier als eine Art Sammelbecken unterschiedlicher semantischer „Reste“, die im Spannungsfeld der drei anderen Positionen evoziert werden. Diese Signifikanten und Signifikanten(teil)ketten können sowohl in propositionaler als auch in performativer Hinsicht auf ganz unterschiedlichen Niveaus liegen und konstituieren selbst wieder ein differentielles Gebilde.

So befindet sich an dieser Stelle im *semiotischen Viereck* erstens die „europäische Tradition/Kultur-Europa“.

„Universities were born in Europe, some three quarters of a millenium ago. Our four¹² countries boast some of the oldest, which are celebrating important anniversaries around now.“ (SE)

„Wir müssen sicherstellen, dass die europäischen Hochschulen weltweit ebenso attraktiv werden wie unsere außergewöhnlichen kulturellen und wissenschaftlichen Traditionen.“ (BE)

Auch die Tatsache, dass sowohl die Sorbonne- als auch die Bologna-Erklärung an einer traditionsreichen europäischen Universität unterzeichnet wurde, spricht für diesen diskursiven Akt der „Beschwörung der Tradition“.

Zweitens tauchen hier Signifikanten auf, die im Modus der „Notwendigkeit“ bzw. des „Sachzwangs“ geäußert sind.

„Insbesondere müssen wir uns mit dem Ziel der Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems beschäftigen.“ (BE)

„Die Vitalität und Effizienz jeder Zivilisation lässt sich an der Attraktivität messen, die ihre Kultur für andere Länder besitzt.“ (BE)

Vielleicht am deutlichsten:

„Inzwischen gibt es in weiten Teilen der politischen und akademischen Welt sowie in der öffentlichen Meinung ein wachsendes Bewusstsein für die Notwendigkeit der Errichtung eines vollständigeren und umfassenderen Europas.“ (BE)

¹² Frankreich, Deutschland, Italien, GB

schließlich:

„Most countries, not only within Europe, have become fully conscious of the need to foster such evolution.“ (SE)

Die dritte Variante, diese „vierte Position“ zu aktualisieren, ist die „Vision“. Hierzu zählen sämtliche Ziele der BE, sprich: „Diploma Supplement“, „B/M“, „ECTS“, „Mobilität“, „Qualitätssicherung“ und die „europäische Dimension“. Diese Äquivalenzkette wird schließlich mit Hilfe des *flottierenden Signifikanten* (Laclau) „Europäischer Hochschulraum“ umfasst und zentriert.

Schließlich lässt sich eine vierte Variante, diese Position zu besetzen, ausfindig machen. Dies „vierte Variante“ der „vierten Position“ wird meines Erachtens durch Umstände erzwungen, die vor dem Hintergrund der „Vision Europa“ die „düstere“ Seite des „realexistierenden Europas“ zeigen, aber nicht *aussprechen*, – dass „EU - Europa“ nämlich bis zu einem gewissen Grad auch als Konstrukt nationalstaatlicher Machtkämpfe ideologisch/symbolisch existiert bzw. ideologisch inszenierbar ist. Dieser Aspekt, den die BE weitestgehend zu „verschweigen“ versucht aber nicht vollständig verschweigen kann, wird durch folgende Passagen aktualisiert:

„...to create a European area of higher education, where *national* identities and *common* interests can interact and strengthen each other for the benefit of Europe...” (SE)
[kursive Kennzeichnung, JM]

wesentlich deutlicher:

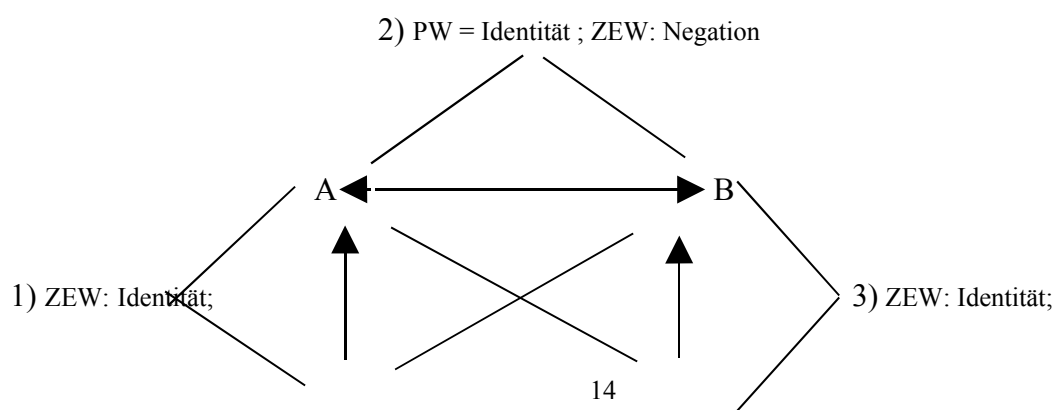
„Wir verpflichten uns hiermit, diese Ziele – im Rahmen unserer institutionellen Kompetenzen und unter uneingeschränkter Achtung der Vielfalt der Kulturen, der Sprachen, der nationalen Bildungssysteme und der Autonomie der Universitäten – umzusetzen, um den europäischen Hochschulraum zu festigen.“ (BE)

Ich würde den Zusatz, der im obigen Zitat zwischen „Ziele“ und „umzusetzen“ eingefügt ist, als „Einschränkung“ interpretieren. So scheint diese X-Variante die „visionäre“ Kraft der dritten und die „beschwörende“ Kraft der ersten Variante zu unterminieren bzw. in ihrem jeweiligen ideologischen Geltungsanspruch zu relativieren.

Alle vier Realisierungsvarianten der „vierten Position“ lassen sich in einer Tabelle folgendermaßen darstellen:

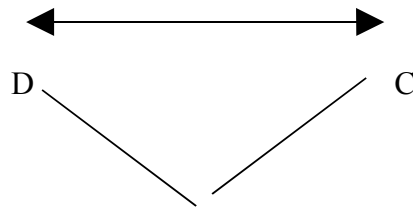
Ursprung/Tradition: A „Sorbonne“, „Bologna“, <u>ZEW: Vergangenheit, PW: „Beschwörung“</u>	B Vision: EHR, „europäische Bürgerschaft“, „vollständiges, umfassendes Europa“ <u>ZEW: Zukunft, PW: „Verheißung“</u>
X: D „unter uneingeschränkter Achtung der Vielfalt der Kulturen, Sprachen, nationalen Bildungssysteme“ <u>ZEW: Gegenwart – Zukunft(sfähigkeit), PW: „(Be-)Drohung“</u>	C Notwendigkeit: Sachzwang zur Erneuerung, Wettbewerbsfähigkeit <u>ZEW: Gegenwart-Zukunft(sfähigkeit), PW: „Warnung“</u>

Jeder der vier Versionen lässt sich nun eine zeitlich-epochale Wertigkeit (ZEW) und eine (klassisch) performative Wertigkeit (PW) zuordnen sowie C und D eine historisch-tendenzielle (HTW), die unmittelbar an die performative Wertigkeit geknüpft ist. Für C wäre dies „vorwärtsgewandt“ und für D „rückwärtsgewandt“. In diesem Zusammenhang lässt sich die „Warnung“ in C etwa folgendermaßen übersetzen: „wenn die Reformen im Rahmen des Bolognaprozesses nicht erfolgreich durchgeführt werden, dann ist (das gegenwärtige) ‚Europa/Wir‘ nicht zukunftsfähig“; die „(Be-) Drohung“ in D lässt sich dagegen so ausbuchstabieren: „‚Europa‘ wird gegenwärtig sowieso überwiegend von nationalstaatlichen Einzelinteressen dominiert und ist daher als institutionell gefestigtes Gebilde sowohl nach außen als auch nach innen kaum handlungsfähig. Dies gilt erst recht für die Bologna-Erklärung, die in keinerlei Weise bindend ist“. Überträgt man diese Vierfeldertabelle nun in ein *semiotisches Viereck* und integriert die historisch-tendenzielle, die zeitlich-epochale und die (klassisch) performative Wertigkeit, so ergibt dies folgendes Bild:



PW: Negation

PW: Negation



4) PW: Identität; ZEW: Negation

Zeichnete man nun einen Zeitstrahl durch dieses Gebilde, wie dies Fredric Jameson¹³ vorschlägt, um zu zeigen, wie Narrative sozio-historische Entwicklungstendenzen ideologisch „verarbeiten“, so ergibt sich, egal in welche Richtung der Zeitstrahl gezeichnet wird, ein vollständig zersplittertes Bild. Von 1) nach 3) wäre „Zukunft/Zukunftsorientierung“ begleitet von „Verheißung“ vs. „Drohung“; von 2) nach 4) wäre „Drohung/(Be-) Drohung“ begleitet von „Zukunftsfähigkeit“ vs. „Zukunftsunfähigkeit“; von 3) nach 1) wäre die ideologische Kohärenz noch viel zerrissener, weil die PW „Beschwörung“ von A in der Bologna-Erklärung eine Zukunftsorientierung hat – „eine Beschwörung der Kräfte der europäischen Tradition für die Herausforderungen der Zukunft“ –, wodurch das Feld A in sich bereits antinomisch strukturiert ist. Schließlich: die letzte Variante von 4) nach 2) wäre eine verheißenden Reise in die Zukunft und in die Vergangenheit gleichzeitig.

c) Auswertung

Das Einfügen eines Zeitstrahls hat jenseits aller sonstigen analytischen Bedeutungen den Vorteil, dass so gezeigt werden kann, inwiefern es einer *hegemonialen Formation* (Laclau) gelingt, ein einigermaßen stabiles Netzwerk von *Knotenpunkten* (Laclau) zu installieren. Nach Ernesto Laclau (1985, 1990) ist die Instituierung von Knotenpunkten eine notwendige Bedingung für die erfolgreiche Etablierung einer hegemonialen Formation. Vor diesem Hintergrund würde ich die schizophrene Struktur der „vierten Position“, die, wie gesagt, der Ort ist, wo das Innovative und Neue auftaucht, der *europäischen Stimme* im Kontext der Bildung eines „europäischen Hochschulraums“ als ein Symptom für eine spezifische Form hegemonialer Ohnmacht lesen. Diese Diagnose sehe ich darin bestätigt, dass es der *europäischen Stimme* – zumindest was die SE und die BE betrifft – nicht gelingt, ihren „Anderen“ (B) klar zu benennen, obwohl dieser „Andere“ systematisch unterstellt und bei der LeserIn als „bekannt“ vorausgesetzt wird. Auch der performative Wert der „dritten Position“ (-A) ist so allgemein, dass sich fast jedes „bedrohliche“ Ereignis dort positionieren ließe. Schließlich wird „EU“ - *Europa* (A) selbst nur durch die Bildung einer sehr allgemein

¹³ vgl. Jameson 1996

gehaltenen Äquivalenzkette konstituiert – und das auch noch im Rahmen der diskursiven Bildung eines „Gegners“ (-A), der nicht einmal benannt werden darf!

Literatur

Austin, J.L. (1998) *Zur Theorie der Sprechakte (How to do Things with Words)*, Stuttgart

Beißert, J. (2004) „Zankapfel Bologna. Hochschulen im Dienste des Kapitals.“, in: *junge Welt, uni-spezial*, 20.10.04, Nr. 243, S. 10

Bienefeld, S. (2004) „Zankapfel Bologna. Chancen für Bildungsreform.“, in: *junge Welt, uni-spezial*, 20.10.04, Nr. 243, S. 10

Demirovic, A. (1996) „Die politische Metapher links und die politische Orientierung von Studierenden“, in: *Prokla*, 104/96, S. 371-394

Derrida, J. (1988) *Randgänge der Philosophie*. Hrsg. v. Engelmann, P. Wien: Passagen

Greimas, A.J. (1982) *Semiotics and Language. An Analytical Dictionary*. Bloomington: Indiana University Press

Greimas, A.J. (1971): *Strukturelle Semantik*. Braunschweig: Friedrich Vieweg und Sohn

Laclau, E. 1990. *New Reflections on The Revolution of Our Time*. London/New York: Verso

Laclau, E./Mouffe, C. 1985. *Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics*. London and New York: Verso

Lyotard, J.-F., (1992) „Memorandum über Legitimität.“, in: Peter Engelmann (Hrsg.), *Postmoderne und Dekonstruktion*. Stuttgart, S. 54-75

Jameson, F. (1972) *The Prison-House of Language. A Critical Account of Structuralism and Russian Formalism*. Princeton, N.J.: Princeton University Press

Jameson, F. (1996) *The Political Unconscious. Narrative as a Socially Symbolic Act*. London: Routledge

de Saussure, F. (1967): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: de Gruyter